

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 24, 13. Juni 1835

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

M i t t h e i l u n g e n

a u s

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N^o 24.

Sonnabend, den 13. Juni.

1835.

Empfindungen

beim Tode Sr. Hoheit

des

Herzogs Alexander Friedrich Gustav von Oldenburg.

Am 6. Juni 1835.

Leise, Harfe, laß die Klage schallen,
Laß sie bang und zitternd wiederhallen:
Ach der hohe Sproßling ist nicht mehr!
Von des Todes kaltem Arm umschlungen,
Ruht er, doch sein Geist ist durchgedrungen
Auf, durch Nacht und Tod zum Sternengheer.

Noch war nicht die zarte Blüth' entfaltet
Und schon ist die holde Stirn erkaltet,
Doch ihn rief sein wahres Vaterland.
Seht ihn, dort im lichten Engelkranze
Strahlt umflossen er von Purpurglanze,
Einen Palmzweig in der Seraphshand.

Herr, Du hast's gegeben, hast es wieder
Von uns hingegenommen; unsre Lieder
Sollen preisen Deines Namens Ruhm.
Deine Pläne sind allgütig, weiße:
Froh bald und bald traurig führt die Reise
Unser's Lebens uns zum Heiligthum.

Willst Du uns für Deinen Himmel zehren,
D ich weiß es, so durchwebst mit Müh'n
Und mit Leiden Du uns unsre Bahn:
Doch was sind des Herzens tiefste Wunden,
Was die Schmerzen, die wir hier empfunden,
Gegen das, was einst wir dort empfah'n.

Einer Welt voll Leiden und voll Kummer
Hat vielleicht entrückt ihn dieser Schlummer:
Tiefanbetend schau'n zum Himmel wir.
Tröste sie die Hohen in dem Leide,
Gott, erhalte sie, die Segnenden, uns beide.
Sieh, ein ganzes Volk sieht drum zu Dir.

Trockne, Vater, diese Mutterzähren!
Unser Wunsch gnädiges Gewähren

Sei uns Bürgschaft für des Landes Glück.
Träufle Segen väterlich hernieder,
Und bald lächle schöne Freude wieder
Aus der beiden hohen Eltern Blick.

§ — — — mann.

Bruchstücke

aus der ungedruckten Beschreibung einer Reise
nach Wien im Herbst 1834.

II.

Von den Belustigungsortern der Wiener ist in der
Stadt der besuchteste der Sperl, ein Weinhaus mit
Garten u. s. w., den ich, da er zugleich der schönste ist,
zu beschreiben versuchen will.

Gehen wir daher hin an einem Abende, wo Strauß,
der Orpheus der Wiener, dort spielt. In der Leopold-
stadt ist eine Gasse, die Sperlgasse genannt, die wir
ganz zu Ende gehen bis zu einem Thorwege, der in einen
Hof führt. Aus diesem kommen wir an einen andern
Thorweg, wo wir für 20 Kr. W. M. eine Eintrittskarte
lösen, welche uns den Zutritt zum Garten gestattet. Wir
sind ziemlich früh gekommen, denn noch wandelt die Legion
der Kellner fast allein unter den Bäumen, welche mit vielen
Lampen behangen sind. Sauber gedeckte Tische laden zum
Sitzen ein und ungeheure Speise- und Weinkarten zum
Genuß. Wir wandeln aber einweilen noch umher und
beschauen die schön decorirten und glänzend erleuchteten
Gartensäle mit ihren Spiegelwänden, die sie ins Unend-
liche verlängern, auch den Pavillon, den Strauß, der
göttliche Walzer-Componist, mit seinem Orchester einneh-
men wird. Unteressen fällt sich der Garten, wir suchen
uns nun Platz an einem Tische und bestellen unser Abend-
essen. Die Tische sind bald umgeben von gemüthlichen
Wienern und schönen Wienerinnen; gebackne Hähnel,
zierlich mit Petersilie umkränzt, kommen in den Händen



flinker Kellner geflogen, Weingläser klingen, Bierflaschen knallen, Alles speißt, trinkt und schwagt und Strauß beginnt zu stimmen. Eine Ouvertüre eröffnet den Hochgenuß und wird recht gut von dem Orchester ausgeführt. Daran aber kehrt das Publikum sich wenig. Nach einer kleinen Pause indes beginnt ein Vorspiel und nun folgen die Elisabethwalzer mit ihren Herz und Hüfte ergreifenden herrlichen Melodien. Die Herren stehen einer nach dem andern auf, nicht um zu tanzen, sondern um Strauß spielen zu hören, ihn spielen zu sehen und mit Aug' und Ohr jeden der Töne aufzufangen, denn Strauß muß man nicht bloß hören, man muß ihn auch sehen, wie er lebt in seinem Spiele, wie es ihn bewegt; ja, ich glaube, der Taube würde seine Walzer sehend schön finden. Jetzt ist der Walzer zu Ende, ein donnerndes Beifallklatschen bricht los und hört nicht eher auf, als bis das Präludium von neuem beginnt und nun sich die ganze Scene von Anfange an wiederholt. Dann folgen die Triswalzer und wie die romantischen Namen alle heißen, und alle machen denselben Eindruck. Einige Walzer sind gespielt und repetirt, da erscheint ein junger Mann mit furchtbarem Schnurbart, nimmt ein Notenblatt zur Hand, eine Cavatine von Norma quillt in schönen Diskantönen unter dem Schnurbart hervor und wird vom Publikum mit einem Beifallsturme begleitet. Zum Da capo läßt er sich jedoch nicht bewegen, und ermüdet schweigen endlich die klatschenden Hände. Dieser junge bärtige Diskant heißt, wenn ich nicht irre, Stranski. Während noch einige Walzer gespielt werden, promeniren wir zwischen den reichlich besetzten Tischen und beschauen uns die schönen Wienerinnen. Es ist unterdeß halb elf geworden und Strauß beginnt einen Trauermarsch, der bald in Walzer übergeht und nun im bunten Gemisch uns die schönsten Stellen aus seinen Walzern vorführt, mit Tambourin und Castagnetten, mit Schellengeläut und Peitschengelall, mit Glockenspiel u. a. m. Da verstummt allmählig die Musik, es fängt an zu läuten, und mit allen Instrumenten wird unter ungeheurem Applaus: »Gott erhalte Franz den Kaiser« gespielt, welches endlich unter Beleuchtung mit bengalischem Feuer in einen Siegesmarsch übergeht. Jetzt packt Strauß ein und auch wir gehen zu Hause.

So findet man es ziemlich allenthalben, wo Strauß seine Zaubertöne erschallen läßt: im Augarten, im Sträußel u. s. w. Ich hörte aber Strauß nicht bloß mit seiner sog. Harmoniemusik, ich hörte ihn auch zum Tanze spielen, und auch dahin möger Ihr mir folgen. Es ist beim Sträußel in der Josephsstadt. Der Tanzsaal mit parkettirten Fußboden, glänzend erleuchtet und mit Spiegelwänden versehen, ist von andern Salons umgeben, in deren einem wir uns setzen und sehen, wie Alles mit tanzlustigen Herren und Damen sich füllt. Das Orchester beginnt, und hundert Füße und Füßchen setzen sich in Bewegung nach Strauß'schen Melodien, gespielt

von Strauß's Orchester, unter Leitung von Strauß, erstem Violinisten. In engen Kreisen drehen sich die Paare um die Zuschauer, und der Fremde ist erstaunt über die Lebhaftigkeit, fast Leidenschaftlichkeit der Tanzenden. Wir setzen uns wieder an unsern Tisch, den wir nur mit Mühe wiedererlangen, aber plötzlich entsteht ein Aufbruch, als wenn Hüons Horn erschalle, denn die kunstfertigen Wienerinnen haben Töne von Straußens Violine gehört, der soeben von Livoli angekommen. Der ganze Tanzsaal füllt sich, Alles dreht sich im rasenden Galopp herum, und wahrlich, man muß ein Wiener sein, um dort tanzen zu können, denn stets berührt man seinen Vorgänger oder Nachfolger, seinen Nachbar zur Rechten oder zur Linken, und Alles fliegt auf dem spiegelglatten Boden ohne zu straucheln oder zu wanken dahin. Strauß in einem Tanzsaale ist aber auch ein Anderer als Strauß in einem Garten.

Auch Morelli hörte ich spielen, den dritten Heros der Wiener Tanzmusik, und mit seiner trefflichen Regimentsmusik würde er allenthalben Furore machen, geschieht es doch hier neben Strauß und dem zweiten Heros Lanzner, den ich leider nicht hören konnte. Morelli spielt im Feisiggarten, im Volksgarten und auch in der Birn auf der Landstraße hörte ich ihn mit Strauß zugleich zum Besten der abgebrannten Neustädter spielen, indem jeder an den zwei verschiedenen Enden des Gartens seinen Platz genommen hatte, so daß keiner den andern störte, das Publikum aber von dem Einen zum Andern promeniren konnte.

Der Volksgarten mit dem Theseustempel, worin Canova's herrliche Statue des Theseus, am Burg- oder Paradeplatze, bietet jeden Abend Musik in einem Pavillon, um den sich in einem Halbkreise die Tische reihen. Zwischen diesen promenirt oder richtiger dreht sich ein Kreis von höflichen aber zahlungsunlustigen Herren und Damen stundenlang und genießt die schöne Musik und den schönen Abend ganz ungenirt. Auf ähnliche Art ist es auf dem Wasser-Placis, wo auch schon Morgens Musik ist, zur Ergötzung der dort Brunnen oder Molken Trinkenden. Dies Placis ist zwischen dem Carolinen-Thore und der Vorstadt Landstraße, und hat in seinen Pavillons neben der Brunnen- und Molken-Anstalt zugleich ein Kaffeehaus.

Aber nicht bloß die angesehenern Belustigungsorte besuchte ich, sondern auch die der niedern Bürgerclassen, nämlich den blauen Stern, das Stadtgut und Lerchenfeld. Im blauen Stern hatte ich das Vergnügen, echte Wiener Volksmusik zu hören, nämlich drei Säger, welche Wiener Volkslieder, komische Duetts und Terzets sangen, auch kleine Lustspiele aufführten, die mir größtentheils extemporirt schienen. Der Gesang war nicht übel, ja der erste Tenor konnte recht gut genannt werden, weniger die andern Stimmen. Der gute Kaiser Franz war der

Hauptgegenstand aller Lieder. Das Lustspiel, was man aufführte, hatte den Zweck, zu beweisen, daß der Bürgerstand dem Adel nicht nachstehe, welche Aufgabe es auf eine treffende, einfache Weise löste. Auf dem Stadtgute war es lebhafter, größer, aber die Gesellschaft noch wohl einen Grad niedriger als im blauen Sterne. Ein Hauptbestandtheil der Belustigung war auch hier Essen und Trinken und Anhören der Musik. Dabei wandeln alte und junge, hübsche und schöne Frauenzimmer umher und bieten Loose aus zum Ausschlagen von Torten, Kuchen und andern Kleinigkeiten. Auch ich ließ mich bereben und gewann eine Torte, die aber, dem Geschmacke nach, keine »Wiener Torte« war. Lerchenfeld ist eine Vorstadt, ganz in der Nähe der Linie, besteht fast ganz aus Wein- und Bierhäusern und wird von den Fabrikarbeitern besonders fleißig besucht. Es ist der Prater im Kleinen: Würstelkomödien, sogenannte Nationalsänger u. dgl. tragen hier zur Belustigung der Fabrikarbeiter bei, die hier bei einem Seidel »heurigem« oder »Achter« oder »Sechser« sich von den Mühen des Tages erholen. Jeder sßt und hat seinen Seidel Wein vor sich, welches ihm 6 — 12 Kr. W. W. kostet, speist dazu ein paar geselchte Würstel und ergötzt sich an den Poffen des Hanswursts. Eine sonderbare Benennung fiel mir hier auf dem Speisetzettel auf, nämlich Kaiserfleisch und Knödel. Obgleich ich wohl wußte, daß die guten Wiener nicht zu den Menschenfressern gehören und am wenigsten darauf rechnen durften, hier kaiserlich bewirthet zu werden, war ich doch neugierig, zu sehen, was man so nenne, und forderte mir Kaiserfleisch. Aber was erhielt ich? — Schweinefleisch. (Fortf. folgt.)

Zweitylbige Charade, in eine kleine Originalerzählung gewunden.

Auf den Abend war ein Ball bei dem Präsidenten angesetzt; diese Feste gehörten gewöhnlich zu den glänzendsten, und da durfte Fräulein Emma nicht fehlen, denn sie galt nicht nur für ein schönes Mädchen, sondern auch für die beste Tänzerin. Noch lag sie nachlässig auf dem weichen Sopha hingestreckt, im Vorgenusse der erwarteten Freuden; vor ihr war das zierliche, eben erst von der Modehändlerin vollendete Ballkleid ausgebreitet. Mit wohlgefälligen Blicke musterte die Holde noch einmal das zierliche Nachwerk und berechnete im voraus schon, nach Mädchenart, den Effect, den es machen würde. Daneben glänzte ein schneeweißes Paar der ersten Sylbe und manches modische der zweiten Solbe, das schön gestickte Ganze nicht zu vergessen.

Da trat Susette, die gewandte Jose, herein, um den wichtigen Act des Anzuges zu beginnen und dabei, nach Rosenmanier, die holde Gebieterin gesprächig zu unter-

halten. — »Der junge Herr Forstrath wird auch auf dem Ball sein,« begann nun die Schlaue, »von Jean, seinem Jäger, erfuhr ich es; denn im Vertrauen, mein Fräulein, er macht mir ein wenig die Cour. — Ach,« fuhr sie nun, die herabrollenden Haare mit kunstreicher Hand in Locken ordnend, bedeutungsvoll fort, »wie wundervoll steht dem Herrn Forstrath doch die geschmackvolle Jagduniform, und wie gewandt bändigt er den muthigen Engländer im Vorbeireiten! und,« setzte sie schelmisch lächelnd hinzu, »beinahe möchte ich glauben, er habe Ahnungen, denn nur selten verfehlt er den Augenblick, wo Fräulein Emma am Fenster sßt.« —

»Werde nicht ungezogen, Susette,« versetzte das Fräulein, mit dem Rosenfinger drohend.

Doch die schlaue Jose wußte wohl, was sie sagen durfte. »Ja,« fuhr sie bedeutungsvoll fort, »ich könnte noch mehr sagen, aber Geheimnisse muß man ehren.«

Verstohlen lauschte nun Fräulein Emma auf die Fortsetzung, aber die schlaue Jose schwieg. Da trat, wie von ungefähr, das Fräulein vor das zierlich gearbeitete Schmuckkästchen und eine geschmackvolle zweite Sylbe hervorlangend, reichte sie es dem erfreuten Mädchen mit den Worten hin: »Da, Susette, schon längst wünschtest Du Dir ja dieses, mir steht es doch nicht mehr.«

Dankbar küßte die Beschenkte die Labasterhand der Freigebigen und begann dann wieder mit leiserem Tone: »Wissen Sie denn schon, mein Fräulein, daß der Herr Forstrath auch Dichter sind? Erst neulich bemerkte Jean am offenen Fortepiano ein selbstcomponirtes, wunderschönes Gedichtchen, und denken Sie nur, Ihres Gnaden, darüber stand gar zierlich geschrieben: An Emma! Aber der liebe Name ist auch gar zu poetisch.« —

Da erscholl die rufende Stimme der Mutter, denn schon war der Wagen mit den blendenden Laternen vorgefahren. Mit einem letzten prüfenden Blick in den Spiegel schwebte nun die vollendet Geschmückte eilig der Thür zu; doch erschrocken kehrte sie noch einmal zurück, unwillig verweisend: »Aber Susette, wie bist Du doch heute? Da entgleitet mir der Sylben erste; geschwind reiche mir das vergessene Ganze!«

Schon dämmerte der Morgen, da weckte das heimkehrende Fräulein die bei dem eingebrennten Lichte eingeschlummerte Jose mit dem Rufe: »Ach, Susette, denke Dir das Unglück!«

»Mein Gott, wie haben Sie mich doch erschreckt!« versetzte darauf die Erwachende, »eben erst war ich ein wenig eingenickt, denn schon krächte der Hahn. Aber welches Unglück könnte Ihnen denn widerfahren sein, mein Fräulein? denn nicht unglücklich, sondern nur ein wenig müde sehen Sie ja aus.«

»Ach, denke Dir nur, klagte darauf das Fräulein, da verlor ich im raschen Walzer das Ganze, und nicht war es wieder zu finden.«

»Besser das Ganze als die erste Sylbe verloren,«
tröstete noch schlaftrunken die Jofe, eine zweite Sylbe
findet sich schon wieder, und ein solches Kleinod kann nur
von geweihten Händen gefunden sein.« —

»Ach, wie schäme ich mich doch,« seufzte die Liebliche,
sich nun entkleidet in die seidene Decke hüllend, und bald
schlossen sich die müden Neuglein. Doch im unruhigen
Schlafe umgaukelte sie noch eine Ahnung, wer der Finder
des Verlorenen gewesen.

Am Abend nach dem Balle lag Emma wieder einsam
auf dem weichen Sopha hingestreckt, im Nachgenusse der
verflogenen Freuden versunken, denn die Mutter war zu
einem Besuche abgerufen. Da meldete lächelnd die schalk-
hafte Jofe Sufette den Heren Forstrath, der sich nach dem
Besinden des gnädigen Fräuleins zu erkundigen wünsche,
und schnell erhob sich nun diese, erfreut, daß der matte
Schein der Mondscheinlampe ihr unwillkürliches Erröthen
verbarg.

Bist du, lieber Leser, noch in den Jahren, bei dem
schönen Geschlechte dein Glück zu suchen, so verabsäume ja
nicht, den Abend nach dem Balle. Du findest dann ge-
wöhnlich die Geliebte noch in ermattete Rück Erinnerung
versunken und ersehnter Bewährung geneigter. — Nach
mancher sinnreicher Reminiscenz an die bunten Scenen des
Ballabends wurden in der traulichen Einsamkeit die Worte
des jungen Forstraths unwillkürlich weicher und herzlicher.
»Emma!« begann er nun nach einer Pause, zärtlich die
Hand der Erröthenden fassend, »ach, möchte doch dieser
Findling als glückliche Vorbedeutung für die Gefühle
meines Herzens sprechen, die ich schon längst im treuen
Busen für Sie hege!« —

Wie ward aber dem beschämten Mädchen, als sie nun
in der Hand des Geliebten das verlorne Ganze erblickte.
Flehentlich bat nun der glückliche Finder mit dem
weichsten Tone seiner sonoren Stimme, dasselbe, als frei-
willige Gabe zur beglückenden zweiten Sylbe ihrer Liebe,
ihm zu lassen.

Es ward dem Glücklichen, und noch nach Jahren be-
wahrte der liebende Gatte als theures Unterpfand der ersten
Liebe das zierliche Ganze.

Elsebeth.

g.

Anekdoten.

In einem Gasthose schliefen zwei Gäste in nebeneinan-
derliegenden Zimmern. Der Hausknecht, welcher den einen
mit Anbruch des Tages wecken sollte, verfehlte die Thüre
und weckte den unrechten, einen reichen Kaufmann. »Mein
Herr,« rief er ihm zu, »der Tag bricht an.« Der
Kaufmann wendete sich mit wildem Blicke um und brummte:
»Laß ihn brechen, er ist mir nichts schuldig.«

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Eine ziemlich bejahrte Sängerin gab einst ein Concert.
Eine junge Dame beklagte sich bei ihrem Nachbar, daß die
Künstlerin sich noch zu singen herausnehme, da sie doch
längst alles Metall verloren. — »Eben weil es ihr daran
fehlt, singt sie,« erwiderte der Herr.

Auflösung des Räthfels in N^o 23.

Gern seh' ich auf Feuer den Topf, wenn schmorend darin kocht
die Speise;

Doch Pott, wie der Bauer ihn nennt, entzückt mich auf schönere
Weise.

Kirchennachricht.

Vom 6. bis 12. Juni sind in der Oldenb. Gemeine
copulirt: Der hiesige Bürger und Uhrmacher August
Diederich Christian Käwer und Ernestine Friederike Geist
getauft: ein Sohn des Pastors Jbbeken hieselbst.
beerdigt: Johann Hermann Blohm, Fußdragoner, 43 J.;
Gottfried Hermann Friedrich Lambrecht, Schlachter, 50 J. 10 M.;
des Wilhelm Hübeler zu Metjendorf Tochter, Helena, 3 Tage;
des Anton Wilhelm Gerhard Rüscher im Eversten Sohn, Dietrich
Hinrich, 28 J. 10 M.; des Johann Lescher zu Nadorst gleich
nach der Geburt gestorbene Tochter; des Johann Diederich Rausch
im Eversten Tochter, Catharine, 14 J. 6 M.; des Johannes
Ludwig heiligestag im Eversten Ehefrau, Abelheid, geborne
Junker, 70 J.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Wietje.

Häselhus, Kaufm., v. Bremen. H. R. Meinken, Kaufm., v.
Bremen. Ehrhard, Kaufm., v. Bremen. Adir, Kaufm., v. Doel-
gönne. Kopmann, Kaufm., v. Doelgönne. Biffering mit Ka-
milie, v. Leer. Hagemeyer, Kaufm., v. Bremen. Meyer, Se-
gelmacher, v. Bracke. Hildenbrock u. G. Hildenbrock, Kaufleute,
v. Bremen. H. Meyer, Kaufm., v. Bracke. Kuntz, Gastwirth,
v. Bracke. Hepehn, Gutsbesitzer, v. Klippanne. H. Lübben u.
Sohn, Gutsbesitzer, v. Goltwarden. Brinzen, Kaufm., mit Ka-
milie, v. Bremen. Schumacher, Mäler, v. Bremen. Bricker,
Buchbinder, v. Bremen. Voling, Pferdeverleiher, v. Bremen.
Eilers, Gutsbesitzer, a. Buttabingerland. Denker, Kaufm., v.
Doelgönne. Bolcke, Kaufm., v. Bremen. Francke, Kaufm., v.
Bremen. H. van Lünen, Kaufm., nebst Frau, v. Holland.
Scheer, Advokat, v. Jever. Kroll, Kaufm., v. Bremen. Koch,
Gärtner, v. Rasteb. G. v. Hütschler, Kaufm., v. Bracke. Rit-
ter, Kaufm., v. Doelgönne. Weißgerber, Concomierath, a. d.
Hessischen. Matthäi, Apotheker, nebst Fräulein Tochter, aus
Temgum in Districland. J. G. Busse, Landesvorsteher, aus
Rechtenfleth im Hannöverschen.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

M i t t h e i l u n g e n

a u s

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N^o 25.

Sonnabend, den 20. Juni.

1835.

Der Zweifler.

Ein Nachstück.

Was war ich einst! wohin soll ich mich wenden,
Um heller durch die Finsterniß zu seh'n?
Ward mir das Licht gegeben um zu blenden,
Um mit dem Glauben ruhig fort zu geh'n;
Und soll mein brechend Auge beim Wollenben
Das dicht verworrene Räthsel erst erspäh'n?
Kann nur ein Reiz, ein sinnliches Empfinden
Des Lebens Funken in der Brust entzünden?

Muß sich mit Sorgen stets die Tugend einen,
Um durch der Armuth schmerzliches Gefühl
Den Augenblick der Banne zu verweinen,
Den uns des Schicksals trügerisches Spiel
Schon brochte zu vernichten — beim Erscheinen?
Erseufzt die bange Sehnsucht nur das Ziel,
Um von den niederdrückenden Beschwerden
Sich zu befreien, und lieber Staub zu werden?

Wer bot dem Fürstensäugling in der Wiege
Das Diadem? Dem Mörder in der Schlacht
Den Demantstern, der nach erkämpftem Siege
Zu Theil ihm ward. Wer dunkelte die Nacht
Zum Raub? Wer stempelte die Lüge
Zur Wahrheit um? Wer hob des Lasters Nacht
Empor, und übertünchte Kains Zeichen
Auf stolzer Stirn des übermüth'gen Reichen?

Ob auch das Gaukelspiel erhaschter Freuden
Sich kurzen Augenblicks in's Dasein drängt;
So zieh'n der kummervollen Nächte Leiden
Die Jahre her, und immer fester engt
Die Fessel dann den Geist; er wünscht zu scheiden,
Und bleibt in seinen Kerker eingezwängt,
Und kann nur unter unverbienten Dualen,
Im Tode, der Natur die Schuld bezahlen.

Mit Hoffnung kann der Pilger sich genügen,
Ein Quell dem Dürstenden, der nimmer trinkt;
Er muß des Zufalls Willkühr unterliegen,
Der jeden Schritt im Labyrinth lenkt;
Die Zukunft bleibt wie's stille Grab verschwiegen;
Des Träumers Hülle wird hinab gesenkt;

Und mit ihm schwand das forschende Bestreben,
Ein Jenseits anzureich'n an's arme Leben.

Wird denn kein Stern die schwarze Nacht erhellen,
Die mich umgiebt auf meines Lebens Bahn?
Kann gegen des empörten Meeres Wellen
Mit schwachem Ruder bergen ich den Kahn,
Den jeder Fels mir drohet zu zerschellen?
Will sich kein Retter und kein Hafen nah'n?
Soll ich nur in den unerforschten Gründen,
Ach! das Ayl erschuter Ruhe finden?

Umsonst versucht das Chaos zu durchdringen
Des Menschen Blick; ein grauer Nebel hält
Sein Wissen ein; er unterliegt beim Ringen
Der Riesenkraft; das Heer der Zweifel füllt
Das bange Herz, und lähmt des Glaubens Schwingen;
Und wüthend mit Draken-Stimmen brüllt
Dem Wurm, der sich im Staube krümmt, entgegen:
»Tod ist dein Loos! Vernichtung ist dein Segen!«

Ernst von Heimburg.

Das Bergschloss.

Wild und zugleich durch Wechsel reizend war die Gegend, in der ich mich befand; als Reisender und als Maler konnte ich meinem Auge keinen befriedigendern Gegenstand suchen, als der sich in diesem mit Hügeln gekrönten Thale, zwischen der Dauphiné und Savoyen, darbot. Schon wollte ich mir den Genuß durch meine Kunst als Skizze verewigen, als von den leichten Windungen eines mit üppigen Rankengewächsen, zum Theil selbst mit Wein umschlungenen Hügel eine wie es schien sich traurend langsam fortbewegende Menschenmasse nach der Gegend, wo ich mich gelagert, herabsieg. — Um einen ehrwürdigen Mönch, der sich in ihrer Mitte befand, drängten sich forschend und emsig unterredend Alte und Junge wechselsweise, doch blickten Alle, wie sie mit dem Mönch gesprochen, in tiefer, besonders beim weiblichen Theil des Zuges bemerklicher, das Herz zerschneidender